

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis
über Leviticus (3. Mose) 19,1-3.13-18.33-34 (Text vom 13. Sonntag nach Trinitatis)
Pfarrer Daniel Wanke

0) Die Leviten lesen

Liebe Gemeinde,

die Älteren wissen noch, was das meint, wenn mir die Leviten gelesen werden. Ich werde in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass mein Verhalten absolut nicht in Ordnung war. Deutlicher geht es dann kaum; und so hat diese Redensart „die Leviten lesen“ einen ziemlich unangenehmen Beiklang, um nicht zu sagen: Einen sehr faden, moralinsauren Beigeschmack: Ich habe gegen zentrale Verhaltensgrundsätze verstoßen. Und der Mensch, der mir die Leviten liest, tritt wie ein Richter auf und spricht ein unmissverständliches Urteil.

Ursprünglich bezieht sich unsere Redensart auf das 3. Buch Mose, das in alter Tradition das Buch „Leviticus“ heißt. Das biblische Israel definiert darin unter anderem den Dienst der Tempeldiener, der Leviten eben. Und darüber hinaus und vor allem geht es um die Frage, wie Menschen, die sich als Gottverbundene erleben, miteinander leben sollen.

Und bevor ich den Predigttext für heute lese, schicke ich noch eines vorweg. Ich tue dies, weil ich den Eindruck habe, dass momentan vieles, auf das man das Etikett „Moral“ kleben kann, keinen allzu guten Stand hat. Moral klingt nach Verbot, nach Spaßbremse, auch nach Gängelung und Machtausübung, nach Freiheitsminderung, nach „die Leviten lesen“, aber eben ohne guten, nachvollziehbaren Grund. Moral war gestern. Freiheit ist heute.

Oberflächlich könnte der Predigttext aus dem Buch Leviticus genau so gehört werden: Als Moral, vielleicht sogar als Sondermoral für religiöse Höchstleister, die sich über andere erheben. Ich glaube aber, dass es keineswegs um etwas Moralinsaures geht, auch wenn es vielleicht so klingen mag. Es könnte Zeit sein, unsere Hörgewohnheiten zu hinterfragen und neu zu justieren.

Hören wir Passagen aus Leviticus 19 (Lev 19,1-3.13-18.33-34):

1 Und es redete der Herr zu Mose und sagte: 2 Rede zu der ganzen Kultusgemeinde der Israeliten und sage ihnen: IHR sollt heilig sein, denn ich selbst, der Herr, euer Gott, bin heilig. 3 Jeder von euch soll seiner Mutter und seinem Vater mit Respekt begegnen, und meine Sabbate sollt ihr beachten: Ich bin der Herr, euer Gott!

13 Du sollst deinen Nächsten nicht unterdrücken und du sollst nicht ausbeuterisch handeln. Du sollst den Arbeitslohn eines Tagelöhners nicht bei dir behalten bis zum nächsten Morgen. 14 Du sollst nicht Schmähreden führen gegenüber einem gehörlosen Menschen, und du sollst nicht ein Hindernis errichten vor einem Blinden, sondern du sollst Ehrfurcht haben vor deinem Gott: Ich bin der Herr!

15 Ihr sollt nicht Unredlichkeiten begehen im Gerichtsverfahren. Du sollst nicht bevorzugen den Menschen mit einem geringen sozialen Status und auch nicht den Menschen mit einem höheren sozialen Status absichtlich benachteiligen. Nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit sollst du Recht sprechen für die Gemeinschaft deines Volkes.

16 Du sollst nicht umhergehen als einer, der nach eigenem Gutdünken üble Nachrede verbreitet, unter deinem Volk. Du sollst auch nicht vor Gericht gehen, um das Blut deines Nächsten zu vergießen. Ich bin der Herr.

17 Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen! Du sollst entschieden für das, was richtig und recht ist, eintreten in der Gemeinschaft deines Volkes, damit du nicht Schuld auf dich lädst seinetwegen. 18 Du sollst dich nicht rächen, und du sollst nicht aus Groll handeln über deine Mitmenschen, sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

33 Und wenn ein Fremdling (ein Migrant) in eurem Land als Schutzbürger wohnt, dann sollt ihr ihn nicht diskriminieren: 34 Wie ein Einheimischer so soll für euch auch der Fremdling gelten, der bei euch als Schutzbürger ist, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst einmal Fremdlinge gewesen im Land Ägypten. Ich bin der Herr, euer Gott!

1) Bigottes

Wenn ich Besuche mache, und die Besuchten kramen in ihren Erinnerungen, dann höre ich gelegentlich, wie sie von Leuten erzählen, die Sonntag für Sonntag in die Kirche gegangen sind und

ihre Sonntagsfrömmigkeit wie eine Monstranz vor sich hergetragen haben; aber schon auf dem Heimweg von der Kirche hätten diese Leute damit anfangen, über andere Menschen herzuziehen. „Immer hat sie so fromm getan, aber in ihrem Verhalten war sie überhaupt nicht fromm.“ Es gehört für mich zu den wirklich bitteren Erfahrungen, dass Glaube und Tun, vorsichtig ausgedrückt, nicht immer übereinstimmen. Ich schließe mich da ausdrücklich selbst mit ein. Wieso, frage ich mich, wieso sickert die frohe Botschaft von der Liebe Gottes mit ihrer Energie und Wirkmacht so oft nur in die oberen Schichten meiner Seele und nicht bis ganz tief nach unten, dorthin, von wo aus Gottes barmherzige Zuwendung alle Wurzeln meines Daseins und Handelns mit Güte und Frieden und Nächstenliebe nähren könnte und alle Scheinheiligkeit, alle Bigotterie ein für allemal ein Ende hätte?

Warum, so könnte ich auch anders fragen, warum weht Gottes Heiliger Geist in mir so oft nur wie ein laues Lüftchen, anstatt als Sturmwind alle Missgunst, alle Angst, alle Gleichgültigkeit, allen Hass aus meinem Herzen zu fegen?

Wenn Menschen mich auf die Fälle von sexualisierter Gewalt in den Kirchen ansprechen, weiß ich keine Antwort. Ich fühle mich sprachlos und ohnmächtig und ratlos. Ich weiß nur, dass gerade im Raum der Kirchen keiner dieser Fälle je hätte passieren dürfen und dass so etwas nie wieder passieren darf. Und ich fürchte zugleich den nächsten Fall, der publik wird.

Gott ist heilig. Und darum sollen auch wir heilig sein. Nicht heiliger als andere. Heilig genügt vollauf. Denn mehr braucht es gar nicht.

Es müsste so etwas wie eine Impfung geben. Ein Nächstenliebe-Serum, das verhindert, dass auch nur die kleinste Regung von Lieblosigkeit die Herzen infiziert.

Das wäre schön. Das wäre hilfreich. Das wäre die Hilfe, die ich, du, wir, diese Welt bräuchten.

2) Erinnert Euch!

Das Buch Leviticus und die Verse daraus, die wir heute bedenken, versucht so etwas: Die Gottverbundenen zu impfen. Das levitische Serum heißt Erinnerung.

„Ich bin der Herr, ich bin Jahwe, Euer Gott. Ich habe Euch aus Ägypten geführt. Ich habe mir Eure Schwachheit und Eure Not zu Herzen genommen. Ich habe versprochen, bei Euch zu sein. Ihr seid mir heilig. Und ich bin Eure Freiheit.“

Ich habe neulich schon einmal etwas über den hebräischen Namen Gottes gesagt. Mose ist am brennenden Dornbusch der erste, dem sich Gott mit diesem Namen vorstellt: Ich bin der „Ich-bin-da.“ Das ist Gottes Wesen: Gott ist da bei seinen Menschenkindern.

Dieses Dasein Gottes bei seinen Menschenkindern ist für das biblische Israel unauflöslich verknüpft mit der Befreiung aus Ägypten. Gott will bei seinem Volk sein für ein Maximum an Freiheit.

3) Freiheit in Beziehung

Nun ist das Thema Freiheit allgegenwärtig und in höchstem Maße strapaziert. Gefühlt alle führen es im Mund.

Sehr oft fragen wir: Was meinst Du damit, mit Freiheit? Und wir denken über Tempolimits nach und über das Begräbnis der Ölheizung, über visafreies Reisen oder Bürokratiemonster.

Das Buch Leviticus fragt: Wen meinst Du damit? Das ist ein himmelweiter Unterschied. Freiheit gibt es nach biblischer Überzeugung nur im Plural, nur für alle, nur im Kollektiv, niemals nur im Singular ganz alleine für mich.

Denn Gott, Jahwe, der „Ich-bin-da“, ist an Freiheit bloß für sich nicht interessiert. Gott, Jahwe, der „Ich-bin-da“ verknüpft die Gottes-Freiheit mit seinen Menschenkindern. Gott legt sich fest. Freiheit entsteht nur im Miteinander, nie isoliert.

Wenn ich also in der Nachfolge des Mose und dann auch in der Nachfolge Jesu Freiheit sage, dann kann ich nicht einfach nur mich meinen. Der Gott, den Mose und Jesus bezeugen, ist immer Gott in Beziehung. Und nur in Beziehung ereignet sich Freiheit.

4) Schwachstellen und Einfallstore

Vielleicht ist es Euch beim Hören des Textes ja aufgefallen. Da geht es ganz oft um Schwachstellen. Schwachstellen von anderen Menschen als mögliche Einfallstore für einen Freiheitszuwachs meinerseits. Oder vielleicht muss ich genauer sagen: Machtzuwachs.

Denn genau das passiert, wenn ich die Schwachstellen meiner Mitmenschen ausnutze. Ich gewinne an Überlegenheit und Macht. Die alt gewordenen Eltern, die, je älter sie werden, immer abhängiger von mir werden könnten. Gehörlose Menschen, über die ich herziehen kann ohne Gefahr zu laufen, dass er oder sie versteht, was ich sage. Die Verbreitung von übler Nachrede egal über wen, Hauptsache, der Mensch, über den ich schlecht rede kann sich nicht dagegen wehren. Die Unsicherheit von Menschen, die als Fremdlinge oder Migrantinnen in der Nachbarschaft wohnen usw. usf.

Das Buch Leviticus fragt klipp und klar: Wie sehr bin ich bereit, die Schwachstellen meiner Mitmenschen für meinen eigenen Vorteil zu nutzen? Mit welcher Absicht bin ich unterwegs? Um wen geht es mir, wenn ich an Freiheit denke. Und wie aggressiv, ja, wie versteckt aggressiv gehe ich dabei zu Werke?

Es könnte sein, liebe Gemeinde, dass ich bei meinem Reden über Freiheit und bei allem, was ich für meine Freiheit tue, übersehe, dass ich Sklave meiner selbst bin. Innerlich vollkommen unfrei, gefangen in dem einzigen Bedürfnis, mich immer nur um mich selbst drehen zu müssen, mein Leben auf Teufel komm raus zu erweitern. Koste es, was es wolle.

5) Erinnere Dich!

Das levitische Impferum heißt Erinnerung. Und es heißt Einsicht. Einsicht durch Erinnerung. Einsicht in die tiefsten und letzten Beweggründe meines Handelns durch die Erinnerung daran, wie Gott für mich gehandelt hat. Was, so muss ich mich vor allem Tun und Lassen fragen lassen, was ist mir das wert, was Gott für mich getan hat?

Was ist mir die Luft zum Atmen wert? Was sind mir Bäume, Pflanzen, Tiere wert? Was sind mir die Menschen um mich herum wert? Was ist mir das Geschenk meines Lebens wert, für das ich nun wirklich überhaupt nichts tun konnte, es ist mir einfach gegeben?

Was ist mir die Erfahrung von Liebe wert? Was ist es mir wert, dass ich das Glück habe, im Frieden und Sicherheit in einem reichen Land zu leben? Was ist es mir wert, in der Person Jesu Christi Gott ganz nahe kommen zu können?

Ich könnte die Liste problemlos fortsetzen. Meine Antwort sollte sein: Was Gott für mich tut, ist mir so unendlich viel wert, bedeutet mir so viel an Freiheit, dass ich meinen Mitmenschen unter gar keinen Umständen als Mittel zum Zweck missbrauchen muss und damit auch nicht als Mittel zum Zweck missbrauchen darf.

Es könnte so einfach sein.

6) Dein(e) Nächste(r) ist wie du

Das Gebot aller Gebote, das alles darüber aussagt, wie Freiheit im Sinne Gottes zu leben ist, ist das Doppelgebot der Liebe.

Wir kennen es in der Form: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Eigentlich ein Dreifachgebot.

Man könnte die hebräische Urform auch so übersetzen: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten; denn er ist wie du.

Dein Nächster, Deine Nächste ist wie Du. Geschöpf Gottes, beschenkt mit der unverlierbaren Würde eines Ebenbildes Gottes, ringend wie Du mit Nöten, Defiziten, Einschränkungen, unerfüllten Bedürfnissen und Sehnsüchten, mit zahllosen Erfahrungen von Glück und Pech, von Freude und Schmerz. Sie ist wie Du. Er ist wie Du. Heilig in Gottes Augen. Darum: Sei heilig. Amen.